

Mit der Bahn vom reichen ins arme Köln

CARITAS-AKTION Besichtigungsfahrt mit der Linie 1 führt quer durch alle Milieus – Jürgen Becker und zwei Pfarrer an Bord

VON PETRA WISCHGOLL

Die Gegensätze könnten nicht größer sein. Während in Kalk viele Menschen mit Migrationshintergrund leben und so mancher sozial geförderter Wohnungsbau errichtet wurde, finden sich in Lindenthal mehr Villen. Mit einer besonderen Besichtigungstour wollte nun der Kölner Caritasverband über zunehmende soziale Unterschiede, über Armut und Reichtum, Gerechtigkeit, Solidarität und gemeinsame Verantwortung diskutieren und lud zu einer Straßenbahnfahrt vom „reichen ins arme Köln“ mit einem Sonderzug der Linie 1. Die Aktion gehörte zur Jahreskampagne „Weit weg ist näher als du denkst“.

Eine andere Sicht auf die Stadt

Diese Extratour führte durch die ganze Stadt von Ost nach West und berührte damit sämtliche soziale Schichten. „Und die Straßenbahn“, sagte Mitfahrer und Pfarrer Franz Meurer, „hat ja eine unglaubliche politische Bedeutung. Hier ist jeder gleich wichtig, hier gibt es auch keine Klassen.“

Die Fahrt startete am Neumarkt, einen ersten Stopp gab es in Weiden. Dort wendete die Bahn und fuhr über Ehrenfeld, Riehl und Holweide nach Vingst. An Bord befanden sich Gäste, die Informationen zu den jeweiligen Stadtteilen liefern konnten. Der Journalist und Historiker Martin Stankowski führte durch die Veranstaltung.



Freuen sich auf eine Sonderfahrt mit der Caritas: Kabarettist Jürgen Becker, Pfarrer Meurer und Historiker Martin Stankowski. FOTO: MICHAEL BAUSE

Kabarettist Jürgen Becker gab zudem seine Sicht der Dinge auf die Stadt preis – und outete sich augenzwinkernd als gelegentlicher Schwarzfahrer. „Das ist hier ja leicht“, sagte er dem Chef der KVB, Jürgen Fenske, der ebenfalls mitfuhr. „Wenn ich das passende Geld für die Automaten nicht habe, steig ich nicht mehr aus. Ich bin auch noch nie erwischt worden.“ Wieso es denn keine Schaffner auf den Bahnsteigen gebe, die Tickets

verkaufen? Fenske konterte, dass Schwarzfahren die KVB jährlich bis zu 15 Millionen Euro koste.

Dass Menschen aus unterschiedlichen Schichten auch unterschiedliche Aufstiegsmöglichkeiten haben, wurde ebenfalls deutlich. Pfarrer Wolfgang Fey betreut die katholische Gemeinde in Junkersdorf, Müngersdorf und Braunsfeld, die zum Bezirk Lindenthal gehört. „Von den Grundschulen hier geht vielleicht mal ein

einzelnes Kind auf die Realschule. Alle anderen wechseln auf die Gymnasien“, sagte er. „Wenn bei uns jemand auf die Realschule geht, dann ist er König“, ergänzte dagegen Pfarrer Meurer, der das im Vergleich sozial schwächere Höhenberg und Vingst betreut. „Dann ist der soziale Aufstieg programmiert.“

Ein weiterer Punkt waren Flüchtlingsheime. Im Bezirk Lindenthal gebe es nur zwei, im Stadt-

teil Lindenthal gar keins. „Das ist ein politischer Skandal“, so Caritas-Vorstandssprecher Peter Krücker. „Die Heime sind immer woanders, nur nicht in Lindenthal. Ich wünsche mir, dass der Stadtteil mehr soziale und politische Verantwortung übernimmt.“

Auch der Lärmschutztunnel an der A 1, direkt neben Weiden, sei zwar für die Nachbarn sehr wichtig und hilfreich, falle aber ja schon „üppiger aus“, hieß es. Rund

200 Millionen Euro kostete er. „Was hätte man mit dem Geld alles machen können“, so die Frage. Da passte es ganz gut, dass die Bahn auch den gerade im Bau befindlichen Hubschrauberlandeplatz am so genannten Kalkberg passierte. Der Start- und Landepunkt liegt in unmittelbarer Nähe zu Wohnhäusern. „Linksrheinisch entsteht Lärmschutz, rechtsrheinisch wird Lärm verursacht“, sagte Pfarrer Meurer trocken.

Ein anderes Thema: bürgerschaftliches Engagement. Fey erzählte, dass es in seinem „reichen“ Bereich viele Menschen gibt, die sich ehrenamtlich für andere einsetzen. Doch auch der Bezirksbürgermeister von Kalk, Markus Thiele, hat für die Anwohner dort viele lobende Worte. Man könne es schaffen, mehr Menschen für Engagement und Veränderungen zu gewinnen: „Steter Tropfen höhlt den Stein.“ Man müsse nur andere Formen der Ansprache finden. „Es gibt viele Menschen, die nur darauf warten, sich zu beteiligen. Aber sie gehen nicht den konventionellen Weg.“

Nach drei Stunden war die spannende Bahnfahrt zu Ende. „Man kann nicht verhindern, dass sowohl arme als auch reiche Stadtteile entstehen“, sagte Meurer als Fazit. Man müsse aber stets versuchen, die Formen abzumildern und vor allem zusammenhalten. „Denn der Kölner ist, wenn er mal etwas begriffen hat, sehr für Ausgleich. Aber es dauert manchmal etwas.“